

COPYRIGHT

Dieses Manuskript ist urheberrechtlich geschützt. Es darf ohne Genehmigung nicht verwertet werden. Insbesondere darf es nicht ganz oder teilweise oder in Auszügen abgeschrieben oder in sonstiger Weise vervielfältigt werden. Für Rundfunkzwecke darf das Manuskript nur mit Genehmigung von Deutschlandradio Kultur benutzt werden.

DEUTSCHLANDRADIO KULTUR: 11.10.2009

„Zwischen den Zeilen der Abgrund.“ Das kurze Leben des literarischen Kabarettis „Die Katakombe“ (1929-1935)

Eine Sendung von Jens Brüning

Redaktion: Barbara Wahlster

Take 1 (Finck) Der erste Satz musste sitzen. Oder wir! (Lacher)

MUSIK 1 The Tibor Blue Boys Motiv 1930 DARAUF:

ANSAGE: Zwischen den Zeilen der Abgrund. Das kurze Leben des literarischen Kabarettis „Die Katakombe“ (1929-1935). Eine Sendung von Jens Brüning.

MUSIK (wie oben)

SPRECHER: Dieser 31. März 1933 war vielleicht sein größter Abend. Das Haus saß voller Leute, die in den nächsten Tag wie in einen offenen Abgrund starrten. Finck machte sie lachen, wie ich nie ein Publikum lachen gehört habe. Es war ein pathetisches Lachen, das Lachen eines neugeborenen Stolzes, der Betäubung und Verzweiflung hinter sich ließ – war es nicht fast ein Wunder, dass die SA nicht schon längst hier war, um das ganze Haus zu verhaften?

Autor: Berlin, Ende März 1933. Der junge Gerichtsassessor Raimund Pretzel hat sich für den Abend mit seiner Freundin verabredet. Am Vormittag ist er Zeuge der Judenverfolgung am Kammergericht in Berlin geworden. SA-Angehörige stürmten in die Verhandlungssäle und jagten jüdische Rechtsanwälte. Raimund Pretzel flieht 1938 mit seiner jüdischen Freundin nach England. Unter dem Namen Sebastian Haffner schreibt er ein Buch mit dem Titel „Geschichte eines Deutschen“. Es wird postum im Jahr 2000 veröffentlicht. Haffners Erinnerung an den Märzabend 1933:

SPRECHER: Es war 9 vorbei, selbst fürs Kino schon zu spät. Schließlich fiel mir etwas ein, was erst um halb zehn anfang, und wir nahmen ein Taxi und fuhren zur „Katakombe“.

Wir kamen an den einzigen öffentlichen Ort in Deutschland, wo eine Art Widerstand geleistet wurde – mutig, witzig und elegant geleistet wurde. Vormittags hatte ich erlebt, wie das Preußische Kammergericht mit seiner viel hundertjährigen Tradition ruhmlos vor den Nazis zusammenbrach. Abends erlebte ich, wie eine Handvoll kleiner Berliner Kabarettspieler ohne alle Tradition glorreich und mit Grazie die Ehre rettete. Das Kammergericht war gefallen. Die Katakombe stand. Der Mann, der hier sein Fähnlein von Schauspielern zum Siege führte – denn jedes Feststehen und Haltung bewahren angesichts der Mord drohenden Übermacht ist eine Art Sieg – war Werner Finck, und dieser kleine Kabarett-Conférencier hat ohne Zweifel seinen Platz in der Geschichte des Dritten Reichs – einen der wenigen Ehrenplätze, die darin zu vergeben sind. Er wagte über die Wirklichkeit der Nazis zu sprechen –

mitten in Deutschland. In seinen Conférences kamen die Konzentrationslager vor, die Haussuchungen, die allgemeine Angst, die allgemeine Lüge; sein Spott darüber hatte etwas unsäglich Leises, Wehmütiges und Betrübtes; und eine ungewöhnliche Trostkraft.

Autor: Als Sebastian Haffner dies 1939 aufschreibt, ist das Kabarett „Die Katakombe“ bereits vier Jahre geschlossen und der mutige Conférencier Werner Finck nach einigen Monaten Konzentrationslager-Haft inzwischen Soldat bei der Deutschen Wehrmacht. Sein Kollege Ivo Veith erinnert sich in den sechziger Jahren an den Balanceakt während der abendlichen Vorstellungen.

Take 2 (Ivo Veith) Die Mitwirkenden der „Katakombe“ waren nicht irgendwelche Widerstandskämpfer oder etwas ähnliches, sondern wir waren eine Ansammlung von Leuten, die nicht mitmachen wollten.

Autor: Am 16. Oktober 1929 steht Werner Finck zum ersten Mal vor dem Publikum des Kellerkabarets.

SPRECHERIN: In der „Kneipe“ des Künstlerhauses saß einer auf dem anderen, die Luft war dick und schlecht, der Wein billig und die Musik von Tibor Kasics und seinen Blue Boys gut.

SPRECHER: „Die Neue Zeitung – 12 Uhr Blatt“, Donnerstag, 17. Oktober 1929.

Take 3 (Lareau) Literarisches Kabarett – so um die Jahrhundertwende bis in die dreißiger Jahre – reflektierte eher die Ursprünge des Kabarett in Paris, wo eine Kneipe als Forum für junge Talente und neue Formen galt, eine informelle Form, die in Deutschland unter dem Banner „Kleinkunst“ populär wurde, eine geistvolle Unterhaltung mit vielen kleinen Formen, die von der Abwechslung und von der Improvisation lebte. In einem Kabarett wie der „Katakombe“ gab es Tanz, es gab Schnellzeichner und Karikaturkünstler, Gedichte wurden vorgelesen, es gab kleine theatralische Improvisationen und Einakter, natürlich Songs und Instrumentalnummern, Prosa wurde vorgelesen, Sketsche gespielt, Parodien, allerlei kleine Formen.

AUTOR: Alan Lareau ist Germanist an der Universität Oshkosh in Wisconsin.

Einer seiner Forschungsschwerpunkte: das Kabarett der zwanziger Jahre in Berlin.

Take 4 (Volker Kühn) Manche haben schon in den zwanziger Jahren immer gesagt, das sei eine Renaissance der „Elf Scharfrichter“ in München, und das ist endlich ein scharfes Kabarett. Das war es denn auch, aber das war es nicht nur.

Autor: Der Kabaretthistoriker und Regisseur Volker Kühn erinnert an die ersten Vorstellungen der „Katakombe“.

Take 5 (Volker Kühn) Es war auch sehr unterhaltsam und sehr unverbindlich auch auf Strecken hin, es waren ganz junge Leute, die auch noch unverbraucht waren, die ein bisschen naiv waren, die frech waren, und die Erfolg haben wollten. Das waren alles Leute, die noch nicht da waren, wo sie hin wollten, es waren also Nachwuchskünstler, die von allem so'n bisschen was konnten und das eben so perfekt wie möglich vorführten und darüber auch die Gunst des Publikums gewonnen haben.

AUTOR: Einer weiß genau, was er will: Werner Finck, Direktor dieser kleinen Truppe und der Conférencier, der das Programm mit eigenen Reimen rahmt. Werner Finck, Jahrgang 1902, Apothekersohn aus Görlitz, ist der Motor der „Katakombe“. Seine Karriere, von ihm selbst erzählt:

Take 6 (Werner Finck) Ich hatte also den Hamlet vorgesprochen, bin gleich engagiert worden als jugendlicher Komiker, (Lacher) ein ganz kleines Theater, nicht wahr. Ich spielte ganz große Rollen, dann kam ich zwei Jahre später nach Darmstadt, ans Hessische Landestheater, das war schon ein größeres Theater, da spielte ich schon kleinere Rollen. (Lacher) Ich merkte dann auch: Je größer das Theater wurde, umso kleiner wurden die Rollen. Als ich dann 1928/29 nach Berlin kam, da gab es dann nur ganz große, äh, Theater. (Lacher) Das, ich spielte dann den Beleidigten, nicht wahr. (Lacher) Und wurde aber im selben Jahr noch entdeckt, und zwar zum Kabarett. Aribert Wäscher und Rosa Valetti hatten mich entdeckt, und in kurzer Zeit hatte ich dann mein eigenes Kabarett, „Die Katakombe“, gegründet.

Take 7 (Ansage RRG März 1930) Verehrte Hörerinnen und Hörer. In wenigen Augenblicken erfolgt unsere Übertragung aus dem neuen Berliner Kabarett „Die Katakombe“, das vor einem halben Jahr, im Oktober 1929, im Künstlerhaus in der Bellevuestraße eröffnet wurde. Die jungen Künstler, die Sie hören werden, heißen: Dolly Haas, Arnulf Schroeder, Hans Deppe. Ihr Leiter und Ansager ist Werner Finck. Dazu spielt die Hauskapelle „The Tibor Blue Boys“. (Musik)

AUTOR: Der Schauspieler und Regisseur Hans Deppe erinnert sich 1952 an Werner Finck:

Take 8 (Hans Deppe) Ich konnte ihn mit gutem Gewissen gleich an die Valetti empfehlen, wo er mit seinen reizenden Gedichten und seinem liebenswürdigen und ganz eigenartigen Vortrag großen Erfolg hatte. Und ein halbes Jahr später schon bereits kam er mit dem Kunsthändler Hermann Nierendorff damals zu mir und fragte, ob ich mich an der Gründung eines Cabarets beteiligen wollte, eines Cabarets von jungen Leuten. Sie müssen sich vorstellen: Wir traten auf als eine Gruppe junger Wandervögel. Der Werner Finck mit kurzen Hosen und Kamelhaarknien, ich als Maide mit Beiderbandkleid und Schließe und so weiter, ja, der Robert Adolf Staemmle mit der Gitarre, und da sangen wir dann erst „Wenn alle Brännlein fließen“ und gingen durchs Parkett.

MUSIK 2 (Wandervogelparodie) Wenn alle Brännlein fließen, dann muss man trinken. Fallera. Wenn ich mein Schatz nicht rufen darf, tu ich ihm winken. Fallera. Ja, winken mit den Äugelein, juh ja Äugelein, und treten auf den Fuß. / Wir bleiben stets etwas zurück. / Und haben für alles gar keinen Blick. / Nur für uns. / Wir haben das Edelmenschstum gepachtet. / Die andern werden von uns verachtet. / Fidus, Licht heil! / Wir lagern gelockert am Lönshaften Weiher. / Und

kochen auf Spiritus unsre Eier. / Wohl gedeih's! / Beim Schreiten senkt sich der Fuß in Sandalen. / Plattfüße nennen es dann die Realen. / Wir wandern doch! / Wir wandern selbender durch tauige Triften. / Die Seelen vom Alltagsstaub zu entgiften. / Hojotohoh! / Wir lesen uns mühsam von Gedicht zu Gedicht. / Nur Erich Mühsam lesen wir nicht. / Wir bleiben tumb! / Wir nähren uns kärglich von Rohkostnahrung. / Und hegen die Seele. / Und pflegen die Paarung. / Nun ist's gesagt! / Lass sausen die Hämmer, lass rauchen die Schlote. / Wir lauten Lieder von Robert Kothe. / Tanderadei! / (Musik) Lass die Zeiten auch grausam und furchtbar sein, wir bleiben bei unserm Blaublümelein. Wir bleiben steh'n! Beim Wandern bleiben wir steh'n. / Seyfried, weißt du, was ich jetzt gern möchte? / O, sprich's nicht aus, das hässlich Wort! / Ich möchte gar gern eine elektrische Nähmaschine. / Ei, wie profan! Wie du dich mir entfremdest! Wozu? / Linnen zu nähen für Es! / Muss sie elektrisch betrieben sein? / Doch, sieh, Seyfried, die Zeit verlangt es! / O, diese grausame, nüchterne Zeit des Radios und des Wasserklosetts! / Wir haben Glöckchen am Wasserzug, und wenn man zieht, / dann rauscht es / Und läutet wohl aber auch fein. / (Musik) So ziehn wir ins Alter Hand in Hand samt kurzem Höschen und Beiderband. O, Wanderei! Mit Heil und Tanderadei!

SPRECHER: Das erste Programm des Kabarets „Die Katakombe“ dauerte bis 1 Uhr morgens. Hans Deppe begeisterte das Haus mit seiner Darstellung von Zimmervermieterinnen in fünf verschiedenen Dialekten. Die Schwestern Hedi und Trudi Schoop tanzten eine Parodie auf die Mensendieck-Übungen, eine in den Ankleidezimmern der Körper bewussten Damen geschätzte Gymnastik-Methode. Der Haus-Komponist Tibor Kasics leitete eine fünfköpfige Jazz-Combo mit dem Namen „Tibor Blue Boys“ und sang zusammen mit dem Schlagzeuger Hans Meyer-Hanno Jazz-Songs. Ruth Poelzig las zwei Goethe-Briefe, Arnulf Schröder sang Liebeslieder zur Laute, und Werner Finck rezitierte seine mild-ironischen Verse.

ZITATOR:

An den Mond

Er kann schon was, wenn man bedenkt,

Dass er die ganze Nacht
So selbstverständlich oben hängt,
Und gar nicht festgemacht.
Ich denke immer an Metall
Und schätze sein Gewicht.
Am schönsten ist der ganze Ball,
Die Sichel liegt mir nicht.
Mir sagte mal mein Großpapa
So morgens gegen vier:
„Den sehn sie jetzt in Afrika
Genauso gut wie wir.“
Auf Erden wird ein jeder Mann,
Wie er's verdient, belohnt.
Der eine sieht sein Konto an,
Der andre in den Mond.

Autor: Die Presse jubelt über das neue Kabarett.

SPRECHERIN: Werner Finck führt die Conférence: witzig, beweglich, geistreich, ohne die befürchtete Schärfe, ohne „Repertoire“, mit wenig Worten, aber umso mehr Intelligenz. Alles wirkt wie extemporiert, seine Conférence wie überhaupt das gesamte Programm.

SPRECHER: „Berliner Börsen-Zeitung“, Abendausgabe, Donnerstag, 17.

Oktober 1929.

SPRECHERIN: Das ist einer von denen, die Freude an sich haben. Wenn er auf das Podium steigt, strahlt er übers ganze Gesicht; sogar die Brillengläser funkeln vor Vergnügen. Aber wenn er dann die Leute vor sich sieht, die da etwas von ihm erwarten, wird ihm die Schwierigkeit und der Ernst der Situation erst richtig klar, und er ist aufs äußerste verlegen. Sein Gesicht verzieht sich vor lauter Verlegenheit, und plötzlich ist der ganze Finck nur noch Bescheidenheit, eine einzige Entschuldigung für seine kleine Existenz. Und nun muss er was tun, was aufsagen, und das tut er auch. Nun sind seine Verschen aber eigentlich für seine Begriffe halb so wichtig, wie er's wahrhaben möchte, und um das auszugleichen, freut er sich wieder. Hat er richtigen Erfolg, dann ist er wieder verlegen; so ernst hat er's wieder gar nicht gemeint.

SPRECHER: Paul Marcus, später Film- und Kabarett-Kritiker beim Berliner „12 Uhr-Blatt“, im „Organ der Varietéwelt“.

Take 9 (Lareau) Heute gibt es eine große Legende um die „Katakombe“, dass diese Bühne ein Paradebeispiel für den Widerstand gegen die Nazis gewesen ist und das gehört zum zeitgenössischen Bild des Kabarets. Wenn man an gängige Kabarett-Geschichten denkt, hat man ein Bild davon, dass das Kabarett „Pfeffer im Getriebe“ ist, so der Titel einer Kabarett-Geschichte von Klaus Budzinski. Eigentlich war das Kabarett dieser Zeit eher unter dem Banner der Kleinkunst zu sehen. Diese Idee von Kleinkunst ist inzwischen in Misskredit geraten, aber man muss bedenken, dass die „Katakombe“ schon 1929 gegründet wurde und dass die Machtergreifung und die politische Krise der Weimarer Republik noch am Horizont stand. Finck hat selber gesagt: Eigentlich begann die Geschichte der „Katakombe“ erst mit dem Untergang oder mit dem Ende davon. Die ersten Jahre der Zeit hat die „Katakombe“ von der Leichtigkeit, von der Frechheit, von der Improvisation gelebt, diese Leute haben mit dem Publikum gespielt, und diese Art Frechheit, Humor, Individualismus sind sicher

für die Nazis ein großes Problem gewesen.

Autor: Ein recht typisches Beispiel für die junge Bühne und ihre literarisch leichten Texte ist ein Lied, das die Tochter des Architekten Poelzig, Ruth Poelzig, und die Lebensgefährtin des Caféhausliteraten Anton Kuh, Stine Lindblad, vortragen: Die Geschichte vom Sex Appeal.

ZITATOR:

Es war einmal ein sex appeal
Im Grunde nur ein Drecksgefühl
Erst war es klein und unbekannt
Doch plötzlich wurde es ernannt
Zu einem Zeichen unsrer Zeit
Zu einer neuen Sachlichkeit
Man schrie und kämpfte um dies Ding
Weil man auch mit dem Ehering
Zu jedem Spiel es fand bereit
Ein Sechse-Spiel zum Zeitvertreib
Die Leidenschaft für etwas Geld
Die Eigenschaft der neuen Welt
Das Modemotto hieß Vampir
Die Mode nannte es Begier
Ein roter Mund, ein Wimpernpaar
Ein blondes Gretagarbohaar

Ein Einheitskind, im Einheitskleid
Ein Zeichen neuer Sachlichkeit
Verdrängt war Liebe und Gefühl
Man sprach nur mehr von Sex appeal
Hast du hat er, hat sie hat es
Hab'n wir nicht auch was sex-isches
Hab'm sie appeal? Habt ihr appeal?
Sehr komisch ist dies Liebesspiel
Mir tut der Mensch von heute leid
Voll sex appeal und Sachlichkeit

Take 10 (Volker Kühn) Es war eigentlich ein Antikonzept. Sie liefen nämlich alle so rum, wie sie tagsüber rum liefen, in ungebügelten Hosen, und nun mitnichten im Smoking oder Frack oder so etwas, wie ja die Professionellen das zum Teil machten, sondern sie kamen einfach, als kämen sie von der Werkbank oder aus der Zeitungsredaktion, stiegen auf die Bühne und machten irgendwie. Und die Musiker ebenso. Die spielten ja auch ganz woanders, die verdienten da auch nicht sehr viel, aber es war immer, erstmal hieß es ja in der zwanziger Jahren immer, Kleinvieh macht auch Mist, also immer überall dabei sein und dann geht das schon, gerade in den Zeiten der Wirtschaftskrise, und dann waren die Leute halt sehr jung, meistens miteinander befreundet und machten viele Sachen zusammen, probierten auch viele Sachen aus. Sangen dann auch so verrückte Geschichten wie Ringelnatz „Wenn ich zwei Vöglein wär“, ein wunderbares Lied, was dann auch in der „Katakombe“ gebracht worden ist.

MUSIK 3 Volkslied (3 Katakombenjungs und Edmund Nick)

Wenn ich zwei Vöglein wär / Und auch vier Flügel hätt, / Flög die eine Hälfte zu dir / Und die andere, die ging auch zu Bett. / Aber hier zu Haus bei mir.
Wenn ich einen Flügel hätt / Und gar kein Vöglein wär, / Verkaufte ich ihn dir / Und kaufte mir dafür ein Klavier.
Wenn ich kein Flügel wär / (Linker Flügel beim Militär) / Und auch keinen Vogel hätt, / Flög ich zu dir. /
Weil's aber nicht kann sein, / Bleib ich im eignen Bett / Im eignen Bett allein.

Autor: Werner Finck schreibt kleine Dramen menschlichen Daseins in vier Strophen, wie dieses von Kate Kühl vorgetragene „Volkslied“.

MUSIK 4 Volkslied (gesungen von Kate Kühl)

Sie macht dem Herrn das Zimmer rein / Und klopft die Betten breit, / Und gießt ihm frisches Wasser ein, / Und lässt sich Zeit. / Er steht dabei und sieht ihr zu / Und denkt: Das könnte geh'n. / Er fragt; „Wie wär's?“ / Sie sagt: „Nanu? Nachts um halb zehn?“ / Er ist Student, sie ist allein / Und hat's noch nie getan. / Der Vollmond scheint zum Fenster rein. / Wie im Roman. / Sie macht dem Herrn das Zimmer rein / Und sagt: „Jetzt muss ich geh'n.“ / Und gießt ihm frisches Wasser ein, / Früh, um halb zehn.

Autor: Ernst Busch ist damals schon als „Barrikaden-Tauber“ bekannt und singt Kompositionen von Hanns Eisler mit Texten von B. Traven und anderen.

MUSIK 5 (Ballade von den Baumwollpflückern, Text: B. Traven, Musik: Hanns Eisler) Ich bin verlaust, ein Vagabund, und das ist gut, das muss so sein. Denn wär' ich nicht so'n armer Hund, käm' keine Baumwolle rein.

Autor: Busch singt und spricht auch Gedichte von Erich Kästner und Kurt Tucholsky. Kate Kühl hat nicht nur „Volkslieder“ im Repertoire, sie bringt auch eine Parodie auf Bert Brechts „Dreigroschenoper“, deren Text von Erich Kästner stammt.

MUSIK 6 (Kate Kühl singt Surabaya-Johnny, Text: Erich Kästner, Musik: Kurt Weill, Bert Grund) Du sagtest, du wärst ein Verbrecher / Und hättest die Konzession / Als vereidigter Messerstecher / Ich glaubte dir jeden Ton / Du versprachst mir, mich zu ermorden / Du stachst mich schon in die Haut / Es ist nichts draus geworden / Du hast dich nicht getraut / Du renommiertest, Johnny / So oft du sprachst, Johnny / Nur mit dem Maul, Johnny, da warst du schlecht / Du warst nicht englisch, Johnny / Du warst nicht indisch, Johnny / Kauft Kolonialwaren bei Bertolt Brecht / Surabaya-Johnny, Surabaya-Johnny / Villon, Kipling, Rimbaud / Furniert auf Mahagonny, furniert auf Mahagonny / Mein Gott, und ich liebe dich so.

Take 11 (Volker Kühn) Das Vorgehen ist ein rein literarisches, also auch die Arbeitsweise von Finck und auch der gesamten „Katakombe“ war – egal wie die Nummern waren – eigentlich erst einmal ein schriftstellerisches Konzept. Wenn man noch diese Sprachverliebtheit dazu nimmt, die natürlich in erster Linie Finck ausgezeichnet hat, dann kommt man sehr schnell drauf, dass die Nähe zu solchen Leuten wie Ringelnatz, die nun natürlich wieder ganz anders waren, so seine Eigenarten hatten, aber auch Mühsam, was ja alles Literaten waren, dass die Nähe zu diesen Leuten sehr nah war.

Autor: Werner Fincks „Katakombe“ gilt vielen als Wiedergeburt des literarischen Kabarettts.

SPRECHERIN: Was an dieser Stätte fröhlicher Kunst geboten wird, ist nichts, was des verwegenen Rebellengeistes wegen oder wegen unerhörter Kühnheit im Überrennen sitzsamer Schranken in Erregung oder Erstaunen setzen könnte.

SPRECHER: Erich Mühsam in der Rundfunkzeitschrift „Die Sendung“, November 1929.

SPRECHERIN: Das berühmte kleine Kellerkabarett wehrt sich mit allen Humoren seiner Conférenciers Platte und Finck gegen die durchaus nicht nur humoristische Lage Deutschlands. Und auch seine Couplets und Songs treiben eine für gewisse Parteien geradezu katakombal untergrabende Satire. Zwei sehr stramm aussehende Herren verlassen denn auch vorzeitig und unter gar nicht freundlichen Reden das heitere Lokal.

SPRECHER: Herbert Ihering in der „Frankfurter Zeitung“, Dezember 1931.

Take 12 (Lareau) Die politische Richtung der „Katakombe“ war eher indirekt. Fincks Technik lag darin, dass er die Leute ständig irreführt hat. Ganz witzig hat er Sätze angefangen, die in eine bestimmte Richtung zu weisen schienen und dann hat er sie im letzten Moment abgewendet in eine ganz harmlose Richtung. Oder er hat Begriffe fallen lassen, zu denen Assoziationen gehörten, wo das Publikum sofort wusste, da steckt was zwischen den Zeilen. Aber er konnte nie festgelegt werden auf etwas, was so gefährlich war. Es war eine ganz geistreiche Gratwanderung.

ZITATOR:

Herbst

Wie es so regnete heut' nacht,
hab' ich sofort: Aha! gedacht,
der Sommer ist zu Ende.

O mein prophetisches Gefühl!

Heut' morgen war's schon richtig kühl
und herbstlich im Gelände.

Die Sonne scheint noch immer froh,
doch sieht dich vor: es scheint nur so,
das sind die Restbestände.

Nein, nein, der Sommer ist vorbei
und Feld und Fluren werden frei
für uns're Wehrverbände.

Wie schnell das ging! Ja, die Natur!

Glaubt nicht, dass eine Diktatur
mal ähnlich schnell verschwände!

Autor: Dieser Text von 1932 ruft offen dazu auf, sich über die Diktatur Gedanken zu machen. Die kündigt sich mit den immer stärker werdenden Nationalsozialisten an.

SPRECHER: Werner Finck hatte bereits 1931 in einer seiner Conférences vorausgesagt:

ZITATOR: In den ersten Wochen des Dritten Reiches werden Paraden abgehalten. Sollten diese Paraden durch Regen, Hagel oder Schnee verhindert werden, werden alle Juden in der Umgebung erschossen.

Take 13 (Lareau) Man hat gedacht, man könnte sich damals darüber lustig machen. Später hat er gesagt, die „Katakombe“ hat einen Fehler gemacht. Wir hätten auf die Straße gehen müssen. Und das Lokal verlassen, die Stühle zerschlagen, ein Stuhlbein in die Hand nehmen müssen und die Leute auf den Kopf hauen.

Autor: Dieses „später“, das Alan Lareau erwähnt, war bald nach 1945. Da berichtet Werner Finck auf der Bühne von den zurückliegenden Jahren.

Take 14 (Werner Finck) Da draußen spielte sich dann die Wirklichkeit ab. Da sind die marschiert, haben ihre Lieder gesungen, ihre Parolen hinausgerufen, haben Scheiben eingeworfen und haben so, sehen Sie, in dem Moment hätte man die „Katakombe“ zu machen müssen, auch in die Versammlungen hineingehen, mit unserer Art, wenn's dann bei der Diskussion war, dann nicht auf geistig oder so, sondern auch ein Stuhlbein. (Lacher) Ham'se was gesagt? (Lacher) Sagen'ses noch mal? Bumm! (Lacher) Das wäre eine klare Haltung gewesen! (Lacher) Und deswegen spreche ich uns Intellektuellen auch – auch die damals ganz abseits gestanden haben – eigentlich die Berechtigung ab, zu kritisieren.

Autor: Neben Werner Finck ist seit 1932 Curt Bry als Autor und Komponist für die „Katakombe“ tätig. Gleichaltrig mit Werner Finck, also Jahrgang 1902, ist er ein Meister der überraschenden Erzählkunst. Seine doppelbödigen Texte streifen zuweilen puren Unfug und Ulk. Curt Bry schreibt in seinen bisher unveröffentlichten Memoiren über Werner Finck:

SPRECHERIN: Er war ein bedeutender Mann. Er war ein mutiger Mann. Er hat viele Male sein Leben riskiert. Aber ich glaube, dass das nicht für seine Gesinnung geschah, sondern für die Kunst seiner Pointen, für die er sein Blut gegeben hätte, um sie zu verteidigen. Was er sagte, interessierte ihn viel weniger als in welcher Form er es sagte. Seine Conférences waren Kunstwerke politischer Agitation und durch ihren unendlichen Humor viel gefährlicher als aufreizende Reden.

SPRECHER: Alan Lareau stellte bei seinen Forschungen fest, dass einige heute oft zitierte Überlieferungen vielleicht Übertreibungen sind.

Take 15 (Lareau) Die Versionen seiner Routinen, die man heute kennt, sind meistens Rekonstruktionen nach 1945, als Finck seine Autobiografie auf der Bühne gespielt hat. Und als ich in seinem Nachlass gesucht habe, um zu sehen, ob diese Sachen dokumentiert sind, habe ich oft gesehen, dass sie entweder nicht überliefert waren, dass sie also anscheinend Rekonstruktionen sind, oder dass er sie stark verändert hat, wenn er sie in den fünfziger, sechziger Jahren gespielt hat.

Autor: Keine Besonderheit für ein flüchtiges Medium, wie es eine Kabarettvorstellung nun einmal ist. Die Texte variieren manchmal von einem

Tag zum anderen, teilweise auch, weil sich die Tatsachen immer wieder grundlegend verändern. Improvisation ist das Handwerkszeug der Kabarettautoren.

Take 16 (Lareau) Diese Leute haben für den Tag geschrieben, sie haben nicht für die Nachwelt geschrieben. Und deswegen sind viele von ihnen auch in Vergessenheit geraten. Man denke dabei an Curt Bry, der ein junger Autor war, er war ungeheuer geistreich, in der Tradition von Friedrich Hollaender oder Willi Rosen oder später Georg Kreisler, aber er stand erst am Anfang seiner Karriere und musste dann nach zwei Jahren aus Deutschland fliehen, seine Werke wurden nicht veröffentlicht, diese Kellerkabarets haben ihre Lieder nicht etwa auf Schallplatte aufgenommen, und inzwischen ist Curt Bry völlig in Vergessenheit geraten, obwohl er einer der geistreichsten Autoren des Kabarets um 1933 gewesen ist. Gott sei Dank hat Curt Bry seine Werke gerettet und alle mitgenommen ins Exil, und in den fünfziger Jahren hat er sie sogar selber am Tonbandgerät zu Hause privat aufgenommen, und so sind seine Lieder erhalten geblieben.

MUSIK 7 Das Dreifarbenlied (Curt Bry)

Es war einmal ein Seemann aus Manchester / Der fuhr die ganze Woche auf der See / Doch am Sonntag ging er heim zu seiner Schwester / Und nahm bei ihr den Five Uhr Grog mit Tee / Und diese Schwester hatte einen Bruder / Und dieser Bruder hatte eine Frau / Und die Schwiegermama / Von der Frau / Von dem Bruder / Von der Schwester / Hat zu viel getrunken / Und war drei Tage lang blau / Blau ist das Meer / Blau ist die Luft / Blau ist das Auge der Seemannsbraut / Blau der Matrose / Blau seine Kluft / Blau wird die Liebste, wenn man sie verhaut

Autor: Curt Brys erster Text für die „Katakombe“ ist das „Dreifarbenlied“, gesungen von Dora Gerson in der „Katakombe“ im Januar 1932. Curt Bry interpretiert die Parodie auf die schmissigen Seemannslieder der Zeit für seinen Freundeskreis im Exil in Los Angeles.

Take 17 (Lareau) Er hat eine ganz neue Karriere ergreifen müssen, als er in den USA landete. Da wurde er Buchhalter, und er war ganz zufrieden mit seiner neuen Karriere und nebenbei konnte er im privaten Rahmen seine Chansons

weiter schreiben und spielen für die Freunde, die seine Kunst geschätzt haben.

Autor: Seemannslieder sind im Kabarett der zwanziger Jahre fester Bestandteil des Programms. Joachim Ringelnatz setzt mit seinen „Kuddeldaddeldu“-Versen die Maßstäbe. Aus Lübeck kommt 1933 ein Mädchen, das einen Schulverweis hinter sich hat, weil es nicht die Hakenkreuzfahne grüßen will: Isa Vermehren.

Take 18 (Volker Kühn) Die ging dann mit ihrer Mutter nach Berlin, weil es hieß, in Berlin gibt's ein freieres Klima, das ist liberaler als in der Provinz, und dann kam sie hierher und wusste nicht, was sie machen sollte. Dann hat sie durch Zufall und Vermittlung dann Werner Finck kennen gelernt und der hat gesagt, also ein Mädchen, das Schifferklavier spielen kann und ein paar Seemannslieder singt, die brauch ich immer, und sei's im Finale, die soll mal kommen, und dann ist die da aufgetreten. Ist 33 in Frühjahr aufgetreten, mit 15 Jahren, durfte sie ja noch gar nicht, hätte ja noch nicht mal in dem Alter den Laden betreten dürfen, deswegen hat sie sich ein Pseudonym zugelegt, und dann hat sie dort eine kabarettistische Karriere begonnen, die gigantisch war. Sie hat sofort Spielfilme gedreht, es wurden nach ihren Liedern sogar Filmtitel benannt.

MUSIK 8 (Isa Vermehren) „Sechs Whisky und vier Köhm“ (T: Aldo von Pinelli, M: Edmund Nick)

Sechs Whisky und vier Köhm / Dann bin ich eingeschlafen / Die Knautschkommode hatt' ich noch bei mir / Aus meiner Bude wurde / Plötzlich Bremerhaven / Und auch mein Bett / Stand fahrbereit am Pier / Ich rief: An Deck / Ihr Leute und Matrosen / Doch diese Schweine / waren noch an Land / Da zog ich streng an den Pyjamahosen / Und nahm den Steamer selber in die Hand / So fuhr ich dann alli allo alleine um die Welt / Ohne Mannschaft, ohne Liebe, ohne Geld. / Ohne Mannschaft, ohne Liebe, ohne Geld.

Autor: Im Kabarett „Die Katakombe“ tut sich 1933, kurz nach der Machtübergabe an die Nationalsozialisten, zwischen den Zeilen der Abgrund auf. Das Domizil im Keller des Vereins Berliner Künstler in der Bellevuestraße ist längst zu klein geworden. Eine neue Spielstätte findet sich in der Lutherstraße 22, im Haus der „Scala“, der Kleinkunstabühne der zwanziger

Jahre. An die Premiere am 1. März 1933 erinnert sich Werner Finck 1967:

Take 19 (Finck) Es war eine solche Hochspannung, weil man fühlte, wie alle nur den Gedanken hatten: Was macht die „Katakombe“ jetzt. Wie ziehen die sich aus der Affäre? Ich sagte mir, wenn ich jetzt rauskomme, dann muss das erste Wort sitzen, oder wir! Kam dann heraus, vor diesen kleinen Vorhang, und sagte dann nur: Meine Damen und Herren, die unruhigen Zeiten sind vorbei, man kann wieder auf Jahrtausende hinaus disponieren. Das war ein großer Lacher, heute natürlich ist der Satz museal, aber da in der Spannung, dass man so etwas sagte, diese tausend Jahre gleich mal durch den Kakao zog, das war also sehr viel.

Autor: Das Publikum der „Katakombe“ hört jeden Zwischenton.

Take 20 (Finck) Damals brauchte man nur mit einem kleinen Klöppelchen an ein kleines Glöckchen zu tippen, dann übertrug sich das wie Sturmläuten. Und heute kann man mit einem Mordshammer an eine Riesenglocke schlagen, und dann werden die dann sagen, o, hat's nicht geläutet eben?

Take 21 (Volker Kühn) Von Goebbels gibt's ja einen Ausspruch, der lautet etwa so: Der Finck sei nicht so gefährlich durch das, was er sage, sondern durch das, was er verschweige. Und damit meinte er die großen Pausen, die er machte, so nachdenkliche Pausen, dieses Gestottere, dieses sich Rantasten an eine Pointe, ohne sie richtig auszusprechen. Nur dem Publikum fiel sie dann ein, also das Publikum hat dann die Pointe, die Finck vorgegeben hat, im Kopf erst hergestellt. Dort wurde nun heftigst abgelacht über die Nazis. Das war insofern dann schon ein Versammlungsort auch für Leute, die mit dem System mehr als ein Problem hatten. Also viele, die später dann auch in die Emigration gegangen oder gezwungen wurden, trafen sich dort. Es wird ja hier wirklich ein Dialog zur Kenntnis genommen zwischen Bühne und Publikum wie nirgendwo sonst. Und das ist natürlich in solchen Zeiten speziell so gewesen.

Autor: Werner Finck hat im März 1933 eine Conférence im Programm, die er in den folgenden Monaten ständig aktualisiert. In dieser Version wird deutlich, was Volker Kühn mit dem Dialog zwischen Bühne und Publikum meint:

Take 22 (Werner Finck) Schon wieder der März gekommen. Aber es ist merkwürdig. Es geschehen noch Zeichen und Wunder: Wir haben Frühling, und die Blätter fangen schon an, braun zu werden. (Lacher) Das soll uns aber nicht hindern, zu lachen (Lacher). Na, so net. Es darf nicht der einzelne mehr lachen, sondern wir wollen alle hübsch zusammen lachen. Wenn einer mal an der falschen Stelle lacht, bin ich nicht verantwortlich. (Lacher) Ich habe ja Rücksicht genommen auf die Zeit, die sich verändert hat. Wir haben jetzt eine straffe Führung bekommen, und, also bekommen, will ich sagen, wird es uns wahrscheinlich. Naja! (Lacher) Ich möchte also die Einzelheiten nicht. Ich habe mich schon insofern umgestellt, als ich mir einen kleinen Landbesitz gekauft habe, draußen in der Nähe von Potsdam. Das ist also, das heißt Kuhford, ich, klingt albern der Name, aber es ist eingetragen im Landesregister oder wie das heißt, und es. Ich hätte gern, es hätte Oxford geheißen, aber das wäre zu geistig gewesen. Das ist ein gutes Haus. Der Drang zur Scholle ist auch mir mitgegeben worden, also ich hab mir auch jetzt Schollen gekauft, also (Gekicher) Schollen nicht die kleinen, die man einpacken kann, sondern die Schollen, wo wir alle einpacken. (Lacher) (lacht selbst) Also (Beifall) Nee, nee, das. Das Lachen ging eben auf Ihre Verantwortung. (Lacher) Nee, also man kann ja alles sagen, was man denkt, man muss nur das Richtige denken. (Lacher) Dieses kleine Landhaus, nicht wahr, da habe ich eine kleine Baumschule gemacht, damit die Bäume heute lernen, nicht. Es kommt ja, die Bäume, alle müssen ja heute lernen, ja. Alle Bäumchen müssen lernen, was ein, was ein Baumstamm ist, was ein Stammbaum ist, nicht. Dass man das hübsch auseinander hält. (Lacher) Also, das Wort Stammbaum stammt nicht von mir. Und dann hab ich also, da war so erstmal Unkraut dann, aber da habe ich nicht drauf geachtet, nicht. Das hat man ja viel, heute kommt das ja überall raus, das Unkraut, nicht wahr. Ich nenne keine Namen (Lacher) und diese. Ich mein, es gibt ja. Na schön. (Lacher) Und dann (Beifall) Ja, also sehen Sie, ich steh noch da! Ich steh noch da. (Lacher) Also, ich möchte nicht mehr länger jetzt reden, nicht wahr. Meine Zeit ist bald um. Mir wurde gesagt, ich möchte doch möglichst kurz mich fassen, ja. Ich soll nicht über die Zeit reden, aber ich will ja über die Zeit auch nicht reden, nicht wahr. (Lacher) Wer will heute über die Zeit. (Lacher) Lange kommt er doch nicht dazu, über die Zeit zu (Lacher) Und Sie wissen ja, gestern war die „Katakombe“ zu, heute ist sie offen, und wenn sie morgen zu offen ist, denn ist sie übermorgen wieder zu.

Take 23 (Volker Kühn) Da musste der Goebbels ja scharenweise seine Spitzel in die Kabaretts schicken, um raus zu finden, wie da die Stimmung ist, wie die Leute reagieren und was die Leute dort tatsächlich gesagt haben. Denn es gab natürlich eine Zensur, die mussten ja zum Teil diese Titel alle genauestens einreichen und die mussten genehmigt werden, aber ob die sich dran gehalten haben, das war ja eine andere Frage.

SPRECHER: Curt Bry in seinen Lebenserinnerungen:

SPRECHERIN: Ich saß nun am Flügel und hatte die beste Gelegenheit, Fincks Kunst der Improvisation zu beobachten. Ich stellte sehr bald fest, dass nichts improvisiert war. Sein Stottern war von tödlicher Sicherheit, jeder Atemzug gekonnt, jedes Lächeln beabsichtigt, jede Pause gemessen. Jede politische Zweideutigkeit war so geformt, dass sie nur eindeutig verstanden werden konnte. In diesem Programm entwickelte er seine berühmte Mittelalterconférence. Es dauerte Wochen, bis er sie ausgebaut hatte, dass jeder Satz eine Pointe war. Er sprach von den edlen Rittern und ihren Damen, die sie besangen und für die sie gegen die Heiden zogen, von allen diesen wundervollen rein arischen Familien, und wie besorgt er war, als er plötzlich in den Annalen den Namen eines jungen Knappen entdeckte, der Lewisohn hieß und bei den Ritterfräuleins sehr beliebt zu sein schien. Dann schlug er seine Hacken zusammen, hob die rechte Hand zum Hitlergruß und rief: „Heil – Heil – nun kann ich doch nicht auf den Namen kommen.“ Das Publikum brüllte. Es war seine Idee, ein Schwert von dem Plafond der Bühne herunterhängen zu lassen. Nun konnte er jeden Satz abbrechen, einen verstohlenen Blick auf das Damoklesschwert werfen – und brauchte kein Wort mehr zu sagen. Das Publikum brüllte. „Natürlich haben wir noch Humor“, pflegte er dann zu sagen, „wir haben noch sehr viel Humor unter uns, nun müssen wir herausfinden, ob die über uns auch Humor haben.“

Take 24 (Werner Finck) Am seid'nen Faden hing ein Schwert / Sich auf mein Haupt zu laden / Glaubt ihr, dass mich das Schwert gestört? / Mich schreckte nur der Faden.

Autor: Der Faden wird immer dünner. Die 1935 ins Kabarett „Die Katakombe“

entsandten Spitzel schreiben in ihren Berichten für das Propagandaministerium, Werner Finck sei „zweifelloos ein typischer Vertreter jenes überspitzt-intellektuellen und zersetzend wirkenden Literatenklüngels, der im nationalsozialistischen Staat keine Daseinsberechtigung mehr“ habe. Es sei „als sicher anzunehmen, dass er inhaltlich nie auf der Seite des Nationalsozialismus stehen“ werde. Er sei „allerdings viel zu vorsichtig und raffiniert, um sich in seinen Äußerungen irgend eine Blöße zu geben.“ Werner Finck gründet indes den „Kampfbund für deutschen Humor“. Mit seiner Hymne wirbt er auf dem Podium der „Katakombe“ in der Lutherstraße um Mitglieder.

MUSIK 9 (Lied) Es weht ein frischer Wind zwei drei / Wir wollen wieder lachen / Gebt dem Humor die Straße frei / jetzt muss auch der erwachen / Der Löwe ist das Tier der Zeit / Der Mars regiert die Stunde / Doch die geliebte Heiterkeit / Geht langsam vor die Hunde / Das aber soll dem Teufel nicht / Und keiner Macht gelingen / Uns um das inn're Gleichgewicht / Und um den Spaß zu bringen / Drum lasst des Zwerchfells Grundgewalt / Am Trommelfell erklingen / Wem das nicht passt, der soll uns halt / Am Götz von Berlichingen!

Autor: Der Humor auf der Bühne ist nach wie vor abgründig. Die so genannte Schneider-Szene bringt das Fass zum Überlaufen. Sie wird allabendlich improvisiert. Nach 1945 greift Werner Finck auch diese Szene für die Bühnenfassung seiner Autobiografie wieder auf. Jenseits des Abgrunds ist Einverständnis oder Freude darüber, davon gekommen zu sein, beim Publikum zu spüren. Ivo Veith und Werner Finck in einer nach 1945 aufgenommenen Version:

Take 25 (Schneiderszene)
Womit kann ich dienen?

Ha, spricht der auch schon vom Dienen! Ich möchte einen Anzug haben, weil mir was im Anzug zu sein scheint.

Schön!

Naja, ob das so schön ist, weiß ich nicht.

Naja, was soll's denn nun sein. Ich habe neuerdings eine ganze Menge auf Lager.

Aufs Lager wird ja alles hinauslaufen.

Soll es etwas einheitliches oder was gemustertes sein?

Einheitliches hat man jetzt schon genug. Aber auf keinen Fall Musterung.

Vielleicht etwas mit Streifen?

Och, die Streifen kommen von alleine, wenn die Musterung vorbei ist. An den Hosen wird sich ein Streifen nicht vermeiden lassen.

Hahaha, fangen wir doch erstmal mit der Jacke an. Wie wäre denn eine mit Winkel und Aufschlägen?

Ach, Sie meinen eine Zwangsjacke!

Wie man's nimmt. Einreihig oder zweireihig?

Ist mir gleich. Nur nicht dies Reich.

Nicht dies Reich?

Nee.

Aha. Wie wünschen Sie denn die Revers?

Recht breit, damit ein bisschen was draufgeht. Vielleicht gehen wir alle mal drauf. Der Kronprinz hat ja gesagt: Immer feste druff.

Dann darf ich vielleicht einmal Maß nehmen?

Doch, doch, ja, das sind wir gewöhnt.

14, 18. Ach, bitte stehen Sie doch einmal gerade.

Für wen? Ach so, ja.

Und jetzt bitte den rechten Arm hoch. Mit geschlossener Faust. 18, 19. Und jetzt mit ausgestreckter Hand. 33. Ja, warum nehmen Sie denn den Arm nicht herunter? Was soll denn das heißen?

Aufgehobene Rechte.

Take 26 (Finck) Wir kamen zunächst einmal ins Gefängnis. Wie ich da rein kam, kam sofort ein baumlanger SS-Mann auf mich zugestürzt, befasste alle meine Taschen und fragte: Haben Sie Waffen? Ich habe gesagt: Nein, wieso, braucht man hier welche? (Lacher, Beifall) Und dann kam also die Sondergerichtsverhandlung. Sechs ausgewachsene Komiker vor dem Staatsanwalt, und die hatten eine Anklageschrift, die war ganz dick. Der Staatsanwalt musste das nun immer vorlesen. Es waren ja lauter Sketsche und politische Witze. (Lacher) Und Chansons, nicht. Und, na ja, gut, nun konnte er das natürlich nicht, der Staatsanwalt. Aber er hat, paar Lacher hat er gehabt. (Lacher) Und darauf reagierte das Publikum also außerordentlich stark, die Öffentlichkeit, ja, lachten natürlich auch, und dann rief der Staatsanwalt, das geht nicht, das ist hier kein Kabarett. Und da sagten dann, schrieten dann welche: Schade! (Lacher)

Autor: Werner Finck ist mit seiner für die Bühne aufbereiteten Fassung seiner Autobiografie jahrelang auf Tournee. Er verändert die Zitate aus den eigenen Programmen während der Nazizeit oft stark und spitzt sie zu. Er streicht auch die eigene Rolle im Prozess vor dem Sondergericht am 26. Oktober 1936 besonders heraus. In der Verhandlung geht es um die Schneider-Szene.

Take 27 (Finck) Der Staatsanwalt fragte mich: Was haben Sie damit ausdrücken wollen? Und ich sagte, ich habe gesagt: Das heißt, erhobene Rechte. Das ist also gar keine Pointe oder so. Gar nix. Aber die Spitzel waren ja drin gewesen, haben also alles protokolliert und ist fünf Mal aufgeschrieben worden, dass ich nicht gesagt habe: Erhobene Rechte. Sondern: Aufgehobene Rechte. (Lacher) Darauf wurde protestiert von der Staatsanwaltschaft, und ich habe mich natürlich versucht, rauszureden, hab immer gesagt, nein, ich habe gesagt: Erhobene Rechte. Und schließlich brach der Staatsanwalt ab und sagte: Das heißt: Aufgehobene Rechte! Darauf entschuldigte ich mich und sagte, Herr Staatsanwalt, das können Sie sich erlauben in Ihrer Stellung zu sagen. (Lacher, Beifall)

Autor: Dieses Mal spricht das Sondergericht Moabit die angeklagten Kabarettisten noch frei. Finck kann danach nur noch leicht gedrosselt auftreten. Ein Zeitungsbeitrag zur Frage „Haben wir noch Humor“ führt zu seinem Ausschluss aus der Reichskulturkammer. Finck meldet sich zur Wehrmacht und überlebt den Zweiten Weltkrieg.

Take 28 (Werner Finck) Gestern trat ein Fräulein an mein Bette / Und behauptete, die Märchenfee zu sein / Und die fragte mich, ob ich drei Wünsche hätte / Und ich sagte, um sie reinzulegen, Nein.

MUSIK 10 Das technische Zeitalter (Die Welt ist klein geworden) (T. u. M.: Curt Bry), gesungen und aufgenommen von Dora Gerson
Wir sausen mit tausend PS dahin,
Wir können es nicht mehr lassen,
Wir sitzen im Turm von Babel drin

Und können uns nur noch hassen.
Wir haben das Licht elektrisch gemacht
Und können uns trotzdem nicht sehen,
Wir haben ein Esperanto erdacht
Und werden uns niemals verstehen.
Die Welt ist weit geworden,
So furchtbar weit geworden,
Und alle Hoffnungen sind Träumerein.
Du bist gescheit geworden
Und bist bereit geworden,
Auf dieser weiten Welt nur Spreu zu sein.
Was dein Gehirn
Zu deinem Wohl erfunden,
Hat dich gebunden
Und nicht erlöst –
Die Welt ist weit geworden,
Und es ist Zeit geworden,
Dass du nicht drunter sondern drüber stehst!

Autor: Der Ruhm Werner Fincks und seiner Kabarett-Truppe von der „Katakombe“ spricht sich in den Emigrantenkreisen und im Ausland herum. Der BBC-Mitarbeiter Carl Brinitzer erzählt 1967 anlässlich des 65. Geburtstages von Werner Finck:

Take 29 (Carl Brinitzer) Als Werner Finck kurz nach dem Kriege zum ersten Mal nach London kam, wurde er von der deutschen Botschaft zu einer Cocktailparty eingeladen. Bei dieser Party unterhielt ich mich mit Professor Norman, den man wohl ohne Übertreibung als den angesehensten Germanisten in England bezeichnen kann. Als ich mich noch mit Professor Norman unterhielt, ging Werner Finck etwas vereinsamt an uns vorbei. Ich winkte ihn heran und sagte, Herr Professor Norman, darf ich Sie mit Werner Finck bekannt machen? Was, sagte der Professor, mit Werner Finck? Ja, gibt es den denn wirklich? Ich hatte immer geglaubt, Werner Finck sei nur eine Legende.